

sein, dass dies wenigstens zum Theile auch für das besprochene Object gilt und begrüße es, wenn sich der eine oder andere Sachverständige vielleicht veranlasst fühlt, noch eingehender darauf zurückzukommen. Wenn zu diesem Behufe ebenfalls ein persönlicher Besuch in Schönbrunn nöthig erachtet werden sollte, kann ich zum voraus versichern, dass das Niemand gereuen wird, dürfte doch meines Erachtens ausser der besprochenen hochinteressanten Erscheinung z. B. auch ein ganz selten strammer Bursche von einem Alpensteinbock (1871 in der Menagerie geboren!) dem Kenner allein schon selbst eine weitere Reise dorthin werth sein.

## Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.

Von Robert Eder.

(Fortsetzung.)

Dass die Phönixfabel häufig zu religiösen Gleichnissen verwendet wurde, lehren uns die Kirchenväter. Dr. Lauchert führt in dieser Beziehung viel des Interessanten an: Vor dem Physiologus wurde der Phönix von Clemens von Rom als Muster kindlicher Pietät hingestellt, weil der Junge den Alten zum Begräbnis nach Heliopolis bringe. Dieser apostolische Vater hält allen jenen, die an die Auferstehung des Fleisches nicht glauben, unter anderen Beispielen der Natur, das des Phönix entgegen; später kommt die Sage als natürlicher Beweis der Auferstehung vor, in der Pseudo-Clement, Const. Apost. V, 7 (die Mansi an den Anfang des 4. Jahrhunderts setzt), bei Cyrillus von Jerusalem († 386), Cateches. XVIII. 8, bei Epiphanius († 403) und Ancoratus c. 84. — Tertullian (c. 150—230) benützt die Geschichte vom Phönix als Beweis der Auferstehung aber in der durch den Physiologus gebracht Darstellung von der Verbrennung und Wiederbelebung desselben Phönix in verjüngter Gestalt. — Ambrosius weist auch auf dieses Thier als Beweis der Auferstehung hin und sagt, dass dieser Vogel in seinem Neste sterbe und verwese, und aus seiner Verwesung sich dann ein Wurm und in weiterer Entwicklung der neue Vogel bilde, doch fügt er am Schlusse bei, nach anderer Erzählung verbrenne er sich und entstehe aus der Asche wieder. Im Hexaëmeron (V, c. 23, § 79 und 80) erzählt er die Geschichte mit moralischer Anwendung: Nach dem Beispiele dieses Vogels soll der Mensch sich den Glauben als schützendes Nest nehmen und anfüllen mit den Wohlgerüchen der Tugenden. Ein drittes Mal spricht er in der Auslegung (Psalm 118) vom Phönix, diesmal aber von der Verbrennung und Wiederentstehung aus der Asche, auf welche Weise er sich ohne libidinis illecebrae fortpflanze, was neben der keuscheu Treue der Turteltaube (zu Ps. 118, v. 145: „Ich will Deine Gerechtigkeit aufsuchen“), unter den Beispielen dessen aufgeführt wird, was auch an unvernünftigen Thieren vermöge der göttlichen Vorsehung Gerechtes sich finde. — Noch erwähnt Lauchert als religiösen Schriftsteller des Mittelalter den englischen Autor Beda (672—735), welcher die

Geschichte vom Phönix anführt. Ausführlich bespricht dann der Verfasser der Geschichte des Physiologus (p. 112—115), das dem Kynewulf zugeschriebene angelsächs. Phönixgedicht, eine Bearbeitung des unter dem Namen „Lactantius“ überlieferten Gedichts. Hier seien nur die Entwicklungsstufen angeführt, wie sie der angelsächsische Dichter gibt, nachdem er die erste Bildung der eiförmigen Gestalt als deren Anfang setzt: „Dann wird von dem Scheiterhaufen ein Ding von der Gestalt eines Apfels in der Asche nachher gefunden; daraus wächst ein Wurm, wunderschön, als ob er aus dem Ei geschlüpft wäre, glänzend aus der Schale. Dann wächst er im Schatten, das er zuerst wie ein junger Adler, ein schönes Vöglein; dann fñrdet noch wächst er empor in Wonne, dass er an Wuchs gleich ist einem alten Adler, und nachher mit Federn geschmückt, wie er zuerst war, glänzend erblñht; da wird sein Leib ganz erneuert wieder geboren, von Sñnden gesondert“. (Lauchert und Reinsch bringen folgende Literatur-Angaben darüber: Aus dem Codex Exoniensis. Thorpe: Cod. Ex., S. 197—242. Dann bei Grein: Bibl. d. angels. Poesie I. S. 215—233. — Gåbler in Wùlkers Anglia III. S. 488 ff. — „Carmen de Phoenice“ von Lanctantius, ed. Martini, Lñneburg 1825. — Ad. Ebert, Geschichte der christlichen lat. Literatur“. Leipzig 1887. III, p. 73—80. — Anglia VI, 241 fg und Berichte der sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. — (Carus [Geschichte der Zoologie p. 354, B. 93] erwähnt noch, dass die Gedichte des Lactantius und Claudianus über den Phönix mit den betreffenden Stellen aus Ovid und Anderen Joh. Gryphianus [Phönix. Jenae 1618] real und verbal erklärt.)

Aus der mittelalterlichen Poesie finden sich bei Lauchert folgende Angaben über die Anwendung der Phönixsage zu Allegorien. (p. 173.) Konrad von Würzburg (Goldene Schmiede V, 364 ff.) nennt die heil. Maria das Feuer, in dem der Phönix sich verjüngte. Da Gott sein alter Schade bekümmerte den ihm die Schlange angethan hatte, da kam er in Dich geflogen und verjüngte sich, indem er Menschengestalt annahm, um dem Menschengeschlechte zu helfen. — Dieselbe Auffassung kennt auch Frauenlob. (Marienleich. Ltr. 12, V. 265 f. M S H. II. 5.340). — Der Marnier (M S H. II. S. 251. [XV. 21]) braucht das Bild in der Fassung, wonach es die Auferstehung Christi bedeutet; aber auch auf den Menschen wird die Verjüngung des Phönix angewandt. — Hugo von Langenstein (Martina 87, 36 ff.) sagt von den acht von Martina zum Christenthum bekehrten Rittern, die den Martertod erlitten: Sie wollten sich nach des Phönix Bild verjñngen von alter Sñnden Schwäche zu besseren Leben und Jugend, wie der Meister Physiologus vom Phönix geschrieben hat; woran sich dann die ganze Geschichte anschliesst, nun aber auch mit angehängter Auslegung auf Christus: Wie nur ein Phönix ist, so wurde auch nur Christus allein von einer Jungfran geboren. Aus edlen Hölzern baute er sich ein Nest, d. h. von den Patriarchen und ihren Nachkommen, welche unter dem Bilde von Bäumen mit ihren Zweigen gedacht sind. Das Nest selbst aber, das also aus diesen Stämmen hervorging, ist der Leib der heil. Maria,

in dem er Menschengestalt annahm und vom Feuer der Liebe zu uns Menschen entzündet wurde; die er am Kreuze vollendete. (p. 192.) Frauenlob (M S H. S. 397, XVII): gleich dem Phönix verbrennt er, und doch in Lust, in seiner Flamme. — (p. 193.) Reinmann von Brennenberg (M S H. I. S. 336 IV. Str. 1) vergleicht den neuverjüngten Phönix dem frischen Mund der Geliebten, der leuchtet, wie der lichte Rubin. — (p. 183.) Der Marner gebraucht in einem Gedichte (M. S. H. II. S. 251) das Bild des Phönix; dies sei ein Symbol unserer Erlösung durch Christus. In Frauenlob's Marienleich (M. S. H. II S. 340 Str. 12) nennt sich Maria, die redend eingeführt wird, die Glut, in der der alte Phönix verjüngte, — (p. 186.) Der Troubadour Richard de Barbeziana wünscht, es dem Phönix gleichthun zu können, der sich verbrenne, um verjüngt wieder zu erstehen (p. 187). Thibault sagt in einem Gedichte (Chauson 29. Poesies II. 65): Wie der Phönix sich in der Flamme tötet, so suche ich meinen Tod oder meine Qual, wenn ich sie sehe und Mitleid mir nicht hilft. In anderer Weise vergleicht sich eine Duchesse de Lorraine, nachdem ihr der Tod genommen hat, was sie am meisten liebte“ in ihrer Vereinsamung mit dem Phönix, der immer nur einer allein ist, (p. 188). Der Sicilianer Inghilfredi (e. 1235 Poeti del primo secolo I S. 136) bringt in einer Canzone das Bild des Phönix: In dem Denken an die Geliebte verzehrt er sich an der Gluth und verjüngt sich aber zugleich darin, wie der Phönix. Der Notar Jacopo da Lentino (Poeti del primo secolo I. 5.290) dichtet: Wie der Basilisk beim Spiegel stirbt, der Phönix sich verbrennt, um sich zu verjüngen, der Schwan vor seinem Tode singt, der Pfau in seiner grössten Freude betrübt wird, wenn er auf seine Füsse sieht, „so gehe ich fröhlich in den Tod bei der Schönheit; und singe aus allen Kräften in der Nähe meines Endes; und werde betrübt, wenn ich fröhlich bin; im Feuer lebend erneue ich mich in Freuden, um deinetwillen Liebliche, zu der ich zurückzukehren hoffe. — (p. 189) Piero delle Vigne (Poeti del primo secolo I. S. 43 f.) sagt: er würde gern wie der Phönix in den Flammen sterben, um neu zu erstehen, wenn er dann besseres Glück hoffen könne. (p. 189) Ariosto nennt den Athem der Geliebten süsser als alle Wohlgerüche, die der Phönix aus Indien und Saba bringe, um sich darauf zu verbrennen. (p. 198) Kanzler (M. S. H. II G. 396 XVI 2) wünscht, dass sich die Biederer und die Bösen in die Eigenschaften des Phönix, der sich im Feuer verjüngt, aber immer nur allein ist und keine Nachkommenschaft zeugt, theilen können: „Die Biederer, daz sie jungten sich, die Boesen, daz so niemer vrucht gebaeren. (p. 203). Im Parzival (IX. 1088. f.f.) wird die Verbrennung und Verjüngung des Phönix mit dem Gral in Verbindung gebracht, wie Letzterer, ja auch dem Menschen, der ihn ansieht, das Leben und jugendliche Kraft erhält. — In dem Gedicht von Priester Johann erwähnt dieser (V. 116 f. f.) unter anderen wunderbaren Geschöpfen, die in seinem Lande leben, auch den Phönix mit seiner Verbrennung. In Rudolf von Ems Weltchronik wird die Geschichte auf eine fabelhafte asiatische Völkerschaft übertragen: Wenn diese

Menschen ein hohes Alter erreicht haben, so verbrennen sie sich, um aus dem Feuer verjüngt wieder zu erstehen. (p. 203/4). In der altfranzösischen Poesie finden wir die Geschichte vom Phönix z. B. im Parthmopous de Blois, und zwar seltsam mit Zügen vom Salamander und vom Adler verquickt. Zuerst heisst es, er lebe auf einem Berge in einem immer brennenden Feuer, das ihn jung erhalte und erfrische; es ist eigentlich ein Widerspruch, wenn dann daran anschliessend weiter erzählt wird, wie er, wenn er sehr alt geworden, sich verjünge: er macht zuerst ein grosses Feuer aus Specereien, fliegt darauf zum Himmel empor, wo er sich entzündet, lässt sich dann zur Verbrennung herunter, und entsteht dann wieder aus der Asche. (p. 204) In der Divina Commedia (Inferno XXIV, 97 f. f.) wird die Wiedererstehung des Phönix erwähnt; dann (p. 207) im altspanischen Gedicht Poemer de Alexandro (Str. 2311 und 12) mit dem Zuge, dass aus der Asche ein Wurm entstehe und Juan de Mena zählt in seinem Labyrinth Dinge auf, denen er Zanber zuschrieb, unter diesen auch den Adlerstein und die Phönixasche. Zu Ariosto's Zeit wurden mit Vorliebe von den italienischen Dichtern Phönixbilder in der Liebespoesie gebraucht, so: (p. 189) Jacopo notaio da Lentino, (Poeti I, S. 297); Andrea di Monte da Girenze, (Poeti II. 24); Paganino da Serzana, (Poeti II, S. 210); Dino Fressobaldi (Poeti II. S. 510); Giovanni dall Orto Poeti II. S. 100); in dem Sonett: L'uccel fenis quando vena al morire, wo dem Phönix ausser der Wiedergeburt im Feuer auch noch durch Verwechslung mit dem Schwan das Singen vor dem Tode zugeschrieben wird. — Noch einige Angaben aus der mittelalterlichen Literatur, wo die Phönix- und Pelikansage gemeinsam in allegorische Anwendung kamen finden sich im Capitel vom Pelikan. — In der neueren Literatur wird der Phönix auch noch als poetisches Bild verwendet. (p. 220). Shakespeare bringt Phönix und Turteltaube in einem Gedichte in eine liebende Verbindung und lässt sie gemeinsam sterben und im Phönixnest verbrannt werden. (p. 220). Der hugenottische Dichter Der Bartas († 1590) beginnt in seiner Septmaine Première den Schöpfungstag mit dem Phönix die Schilderung des Vogelreiches, beschreibt die Gestalt dieses Vogels, dann erzählt er die Verbrennung und Wiedererstehung. (p. 221.) Der italienische Dichter Benetti Henzini († 1708) führt eine Stelle vom Phönix an, wo er diesen mystisch als Symbol Christi verwendet. Er nennt in einem Hymnus an das heilige Kreuz dieses, „das Nest und den glückseligen Scheiterhaufen, wo der göttliche Phönix seine Stelle hatte, und wo die erste Liebe mit der heiligen Gluth ein unermessliches Feuer entzündete.“ (p. 223). Von den Spaniern hat insbesondere Cervantes den Physiologus benützt. Im Don Quijote wird der Ritter „vom Vogel Phönix“ aufgeführt. Dann sagt Don Quijote zu Dorotea, so lange Dulcinea, die Dame seines Herzens sei, könne er sich nicht einfallen lassen, sich an Jemandem zu verheiraten, und wenn's auch selbst mit dem Vogel Phönix wäre. (B. III c. 16). In der Novelas exemplares wird der hl. Laurentius der Phönix genannt, der in Rom verbrannt wurde, aber lebendig blieb in Ruh und

in der Herrlichkeit. Die verliebten Schäfer in der Galatea vergleichen sich zuweilen mit dem Phönix, nach dessen Bild sie im Feuer der Liebe leben und darin neues Leben empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Züchtung des grauen Kardinals:

Von Oberlieutenant Carl Mehrle.

Vor vier Jahren erhielt ich ein Männchen des grauen Kardinal und liess dasselbe nach einiger Zeit in die Vogelstube, da ich wusste, dass die den Kardinalen zugeschriebene Bösartigkeit gegen kleinere Genossen speciell bei dieser Art nur individuell ist. Der Vogel schien bereits längere Zeit im Käfig zugebracht zu haben, da er nicht flugfähig war und so brachte er fast ein ganzes Jahr nur auf dem Boden der Vogelstube zu. Mit der Zeit lernte er wieder fliegen, doch verblieb er ein langsamer und behäbiger Geselle.

Im Sommer 1889 wurde mir umzugshalber unter anderen Exoten auch ein grauer Kardinal angeboten und weil er als „singendes Männchen“ um billigen Preis zu haben war, nahm ich ihn ebenfalls in meiner Vogelgesellschaft auf. Dieser war im Gegensatz zu dem Ersteren ein äusserst lebhafter Vogel, aber weder der eine, noch der andere haben mich durch irgend einen besonderen Gesang erfreut, was übrigens beim grauen Kardinal sehr häufig der Fall ist.

Ausser den Temperament-Unterschieden fiel mir auch die ungleiche Färbung der rothen Hauben auf, und da dieses das einzige äussere Kennzeichen der Geschlechts-Unterschiede beim grauen Kardinal bildet, (beim Weibchen ein helleres Roth), nahm ich an, ein Pärchen dieser Gattung vor mir zu haben. Ich liess daher auch den letzt Angekommenen, in welchem ich ein Weibchen zu erkennen glaubte, in die Vogelstube. Hier lebten sie untereinander, sowie mit den übrigen Bewohnern sehr friedlich, nie zeigte sich einer selbst gegen die kleinsten Astarile böseartig; auch schien sich einer um den anderen gar nicht zu bekümmern und man sah sie auch niemals beisammen. Da, wie ich schon erwähnt, keiner einen Gesang ertönen liess, hielt ich beide für Weibchen, zumal das überwählte Kennzeichen doch nur bei älteren, vollkommen ausgefärbten Vögeln stichhältig ist.

So verging ein volles Jahr, und ich erstaunte nicht wenig, als ich im Mai dieses Jahres bemerkte, dass beide Vögel die auf dem Boden der Vogelstube zerstreuten Agavefasern in ihren Schnabel aufnahmen, jedoch ziellos umhertrugen um dieselben wieder fallen zu lassen. Ich beobachtete sie nun täglich und bemerkte, dass sie sich vergeblich bemühten die gesammelten Fasern an einem der in der Vogelstube stehenden trockenen Bäume zu befestigen. Immer fiel das Material herunter und immer wieder wurde es hinauf geschleppt. Dabei liessen Beide ihren eigenthümlichen, kurzen, dem „Jodeln“ ähnlichen Gesang ertönen.

Ich war nun sicher, ein Pärchen vor mir zu haben und beschloss, demselben in seinem Unternehmen behilflich zu sein, indem ich an der Stelle wo es seine Agavefasern vergebens anzubringen

suchte, ein offenes Kästchen von circa 6 Centimeter Tiefe und 15 Centimeter Länge und Breite befestigte. Um den Vögel den Zweck desselben begreiflicher zu machen, legte ich ein Büschel Agavefasern so hinein, dass dasselbe eine nestartige Mulde bildete. Alsbald kamen die Kardinal herbei, und ich konnte beobachten, wie beide ein weiteres Material zutragen und das Weibchen durch Drehen seines Körpers ein Nest herzustellen suchte. Doch auch diese ihre Arbeit sollte vergeblich sein, denn ihr reges Treiben erweckte die Aufmerksamkeit des ebenfalls in der Vogelstube freifliegenden Pärchens Nymphen-Sittiche, und eines Tages lag das Kästchen durch die Papageien zerstört am Boden.

Durch diese böse Erfahrung klüger geworden, suchten die Kardinal eine besseren Ort auf, nämlich die in meiner Vogelstube befindliche künstliche Hecke, welche von mir aufgestellt worden ist, um den kleineren Bewohnern bei Verfolgungen Schutz zu bieten. Als auch da ihre Bemühung das Material festzumachen und so den Grund zu einem Neste zu legen nicht recht gelingen wollte, half ich wieder um nach und baute den Vögeln das Fundament auf. Jetzt gieng der Nestbau ungestört sehr rasch vor sich, so dass dieser in ungefähr 6 Tagen fertig war und ich bereits das erste Ei darin vorfand. Das Nest ausschliesslich aus Agavefasern erbaut, bestand aus einer offenen Mulde, welche verhältnismässig klein, aber ziemlich tief war, jedoch keine weitere Polsterung aus weicherem Materiale enthielt. Nachdem am nächsten Tage ein zweites Ei gelegt wurde, blieb das Weibchen fest sitzen, so oft aber Jemand die Vogelstube betrat, verliess es sofort das Nest, da dasselbe gegen Einsicht nicht genug gedeckt war und das Weibchen sich wenig sicher fühlte. So kam es, dass dieses Gelege nicht ausgebrütet wurde, die Untersuchung der Eier ergab in einem ein todttes, fast vollkommen ausgebildetes Junge, wogegen das andere Ei unbefruchtet war. Etwa eine Woche nach der Wegnahme der Eier, fand ich das zweite Gelege, wieder aus zwei Eiern bestehend.

Damit die Vögel sich sicherer fühlten, stellte ich ein frisches Tannenbäumchen so vor das Nest, dass eine Einsicht unmöglich war, und trat ich von nun an in die Vogelstube, so liess sich das Weibchen beim Brüten nicht mehr stören, sondern blieb immer ruhig sitzen; aber trotzdem wurde auch dieses Gelege nicht erbrütet, und ich fand beide Eier unbefruchtet.

Nun glaubte ich auf einen Züchterfolg verzichten zu müssen und hielt das Männchen für zu alt und unbehilflich, denn eine Begattung habe ich niemals gesehen. Nach circa wieder einer Woche, nachdem die Eier weggenommen wurden, fand ich ein drittes Gelege im Neste, diesmal aus drei Eiern bestehend; letztere wurden am 18., 19. und 20. Juli gelegt und am 30. Juli fand ich ein Junges im Neste; in drei Tagen darauf waren alle drei Eier ausgebrütet.

Ueber das Brutgeschäft habe ich folgende Wahrnehmung gemacht: das Weibchen brütet allein, und zwar mit einer Ausdauer, wie ich sie bei anderen Vögeln nicht bald gesehen habe. Das Männchen sass immer in der Nähe, brütete aber nur aushilfs-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Eder Robert

Artikel/Article: [Mystisch - allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung. 312-314](#)